Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg. Samstag, den 6. Juni 1868. № 23.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Wie kann der Stand der Elementarlehrer gehoben werden?

(Von einem hochachtbaren Geistlichen aus dem Aargau.)

Will man die Schule heben, muß man die Lehrer heben. Seit Jahren suchte man das Letztere zu erreichen durch bessere Bildung derselben und durch Verbesserung ihrer ökonomischen Lage. Das scheint mir aber noch nicht genug, auch ihre rechtliche Stellung sollte eine freiere, selbständigere, der von andern Ständen ebenbürtige werden. Noch immer findet eine Art Bevormundung der Elementarlehrer statt. Der Staat glaubt dieselben immer an seinem Gängelbande führen, sie unter dem Auge behalten, ihre Fortbildung leiten zu müssen, statt daß bei den Theologen, Juristen, beim höhern Lehrstande er nur ein für allemal Ausweis über deren Tüchtigkeit beim Antritt des Amtes oder des Berufes verlangt. Ist der Mediziner oder Advokat einmal patentirt, so kann er ohne weitern Anstand sein Leben lang praktiziren; es kommt Niemand in Sinn zu zweifeln, er könnte während der Ausübung seines Berufes seine Wissenschaft und Kunst vergessen oder Rückschritte darin machen. Anders bei dem Elementarlehrer; dem darf man nichts überlassen, der muß fortwährend durch Gesetzesparagraphen getrieben und auf den rechten Weg geleitet werden. Hat er seine Wahlfähigkeitsprüfung gemacht, so erhält er ein Zeugniß auf zwei bis sechs Jahre, nach dessen Ablauf es auf guten Nachweis über gute praktische Leistungen oder durch eine neue Prüfung oder durch Absolvirung eines Wiederholungskurses erneuert werden muß. So erscheinen jährlich Glatzköpfe und Graubärte auf den Lehrerprüfungsbänken. So hängt's von der Note ab, die ein theologischer oder rechtskundiger Inspektor, der oft nicht einmal gar viel von der Schulführung versteht, dem Lehrer ertheilt, und wenn dieser auch ein ausgezeichneter ist, ob er nach sechs Jahren wieder vor die Schranken muß oder nicht. Hebt oder beugt ein solches Verhältniß unsern Lehrer?

Weil ich gerade der Inspektoren erwähnt habe, so mahnt mich das daran, daß die Art, wie die Elementarlehrer beaufsichtigt werden, eher demüthigend für sie ist, als daß sie ihr Selbstgefühl höbe, sie anregte und förderte. Eine Aufsicht muß sein, und sie ist auch bei andern Beamten. Aber bei den Letztern wird sie durch Sachverständige, durch Mitglieder desselben Standes ausgeübt; beim Lehrstande nicht. Der Geistliche wird vom Geistlichen, der Militär von einem Militär, der Apotheker von einem Apotheker inspizirt; hingegen der Lehrer wird selten von einem Lehrer, meist von Pfarrern, Advokaten, Aerzten beaufsichtigt. warum vertraut man dem Lehrstande seine Ueberwachung nicht an? Muß dieses Mißtrauen nicht lähmen?

Laut Gesetz und Reglement müssen obige Inspektoren in ihrem Jahresberichte Schule und Lehrer taxiren und zwar nach der Scala „sehr gut bis schlecht." Bei welchem andern Beamten kommt das vor, außer beim Elementarlehrer? Sogar für die Kantons- und Bezirksschüler hat man diese öffentliche Klassifizirung beseitigt (man wird seine guten Gründe dafür gehabt haben); beim Lehrer bleibt sie, und so stellt man den Lehrer unter die Schüler hinab. Muß man sich noch wundern, daß viele unserer Lehrer ohne höhern Trieb sind und nicht mehr Regsamkeit haben?

Die Geistlichen kommen von Zeit zu Zeit in Pastoralkonferenzen zusammen; es gibt Juristentage; die Aerzte versammeln sich in medizinischen Vereinen,

um sich fortzubilden, gegenseitig auszusprechen, Erfahrungen mitzutheilen, die Interessen ihres Standes zu berathen. Das Alles aber geschieht freiwillig, geschieht, weil das Zweckmäßige desselben erkannt wird, geschieht aus Interesse für die Sache. Beim Lehrer ist es auch hierin wieder ganz anders, als ob man bei ihm jenes Interesse, jenen Bildungstrieb nicht voraussetzen dürfte. Das Schulgesetz schreibt die Konferenzen vor und regelt sie; bei Buße ist er gehalten, sie zu besuchen. Wo kommt mehr heraus, da oder dort? Was ist würdiger?

Wie kann der Lehrerstand gehoben werden? Nicht nur durch Geld und Seminarien, sondern auch dadurch, daß man die Lehrer statt wie Knaben als Männer behandelt, wenn man sie emanzipirt, wenn man Vertrauen zu ihnen hat, wenn man den Lehrstand den andern wissenschaftlichen Ständen gleich stellt.

Noch einmal von zweierlei Revision.

In mehreren Kantonen sind gegenwärtig demokratische Bewegungen an der Tagesordnung. Man würde sich aber täuschen, wollte man annehmen, daß dieselben vom gleichen Geiste getragen werden. Das geht am deutlichsten aus dem Verhalten derselben gegenüber der Schule hervor. Im Kanton Zürich ist der Ausbau der Volksschule auf dem Programm. Einige Lehrer, die sich an der Bewegung betheiligen, möchten die Repetirschule verlängern, statt der sonntäglichen Kinderlehre für die Schulentlassenen eine Sonntagsschule namentlich zur politischen Ausbildung der Jugend, obligatorischen Besuch der Sekundarschule. Im Aargau hinwieder verlangen die Bewegungsmänner Vereinfachung des Lehrplans, Aufhebung der landwirthschaftlichen Schule, Abschaffung der Maturitätsprüfung; ja sogar die Verminderung der Lehrerbesoldung stand schon auf einem Volksbegehren. Ob in Wirklichkeit das Sinnen und Trachten, die Anschauungs- und Denkweise des Aargauer und Zürcher Volkes so weit auseinandergehen, möchte zu bezweifeln sein. In der Regel werden die Volksstimmungen von den Führern und Trägern der Bewegung gemacht. Im Kanton Zürich sind schulfreundliche Lehrer an der Spitze, darum ist auch das Programm schulfreundlich gehalten; im Aargau halten sich die Lehrer passiv, darum versuchen es unsere Demokraten, das Volk zu gewinnen, indem sie ein wohlfeileres Schulwesen in Aussicht stellen. Uebrigens verlauten bereits auch im Kanton Zürich Stimmen, die eine einfachere Schule wollen. Das Volk ist nicht gegen die Bildung, aber schwer ist, es dahin zu bringen, die Opfer an Zeit und Geld zu leisten, welche eine gute Bildung fordert. In einer Zeit politischer Aufregung kann es eben so gut bestimmt werden, mit Resignation jene Opfer zu bringen, als umgekehrt diese Opfer zu Agitatationsmitteln mißbraucht werden können. Die Volksschule hat mit die Aufgabe, das Volk zur politischen Mündigkeit auszubilden; aber sie soll sich nie zum politischen Parteimittel erniedrigen lassen. Volksbildung ist Volksbefreiung. Dieses Motto charakterisirt die politischen Bewegungen der Gegenwart hinlänglich.

Militärpflichtigkeit der Volksschullehrer.

(Zuschrift eines Geistlichen aus Graubünden an die Redaktion der schweizerischen Lehrerzeitung.)

Es nimmt mich doch Wunder, ob denn in der ganzen Eidgenossenschaft unser Kanton Graubünden allein stehe mit der Militärpflichtigkeit der Volksschullehrer. Bei uns hat man nie von etwas anderm gewußt, als daß der Lehrer mit demselben Rechte militärpflichtig sei, als jeder andere taugliche Bürger des betreffenden Alters. Es kommt mir daher ganz sonderbar vor, daß in dem Artikel des Berner Schulblattes, den Sie in die schweizerische Lehrerzeitung aufnahmen, die allerdings mit „unseres Wissens" modifizirte Behauptung stehen kann, der Gedanke einer Bewaffnung der schweizerischen Lehrerschaft sei erst vom genialen Herrn Bankdirektor Stämpfli angeregt worden und erst seit dieser Bewegung in Diskussion. Dieser Gedanke ist wie gesagt bei uns realisirt gewesen, ehe Herr Bankdirektor Stämpfli die in den untern Kantonen nöthige und verdankenswerthe Anregung gab. Und unsere kleine Armee, sowie die Lehrer befinden sich ganz gut dabei, gerade so gut, wie die übrige Mannschaft auch. Der eine dient gern, der andere nicht; die Lehrer haben's gerade so, wie die übrigen dienstpflichtigen Landessöhne. Die Lehrer sind bei uns, wenn tauglich, meist bei den Unteroffizieren und Offizieren einrangirt; natürlich, sie gehören zum intelligentern und kenntnißreichern Theile der Mannschaft und haben überdieß das Exerziren

schon los, wenn sie als Rekruten einrücken, denn sie sind vorher meist Kadetten gewesen.

Ein eigenes Militärkorps aus den Schulmeistern zu machen, dafür würde man bei uns jedenfalls keine Stimmen bekommen. Das ist eine ganz unpraktische Idee. Auch die Lehrer sind Landeskinder, ungefähr wie alle andern. Sie leben mit und unter diesen in Zivil; wir sehen keinen genügenden Grund ein, sie in militärischer Beziehung abzusondern, um so weniger, als sich das gegentheilige System bei uns praktisch sehr gut bewährt hat.

Ueber volkswirthschaftliche Erziehung der Jugend.

(Korrespondenz aus Zürich.)

Man wird vielleicht mit Verwunderung sich fragen, was denn das für eine Erziehung sei, die volkswirthschaftliche, und darüber den Kopf schütteln. Wieder eine neue Wissenschaft, ein neues Fach der Schule aufbürden, wird mancher sagen, ein Fach sogar, von dem die weitaus große Mehrzahl der Lehrer noch gar keine Idee hat. Wir wollen versuchen, denjenigen Lesern der schweizerischen „Lehrerzeitung", denen die neue Theorie der Volkswirthschaft ein noch ganz unbekanntes Gebiet sein mag, einen leisen Begriff davon zu geben. Wir haben nämlich vor Kurzem eine Autorität sich über dieses Kapitel verbreiten gehört, in einer Weise, die uns sofort in der Annahme bestärkt hat, die Volkswirthschaft sei eine Wissenschaft, allerdings modern, die sich aber über kurz oder lang Bahn in unsern Schulen brechen wird. Herr **Diakon Spyri in Neumünster** hat jüngst in der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich über diesen Gegenstand einen trefflichen Vortrag gehalten, dessen Gedankengang wir hiemit reproduziren wollen.

Einleitend frägt sich der Redner, ob denn die Volkswirthschaft wirklich ein Faktor in der Reihe der Wissenschaften sei, dessen Studium wünschbar sei, wenn ja, in welcher Art sie der Jugend und damit dem Volke zugänglich gemacht werden dürfte.

Die Volkswirthschaft ist die Wissenschaft von den **Gütern**, insofern sie wirkliche Güter sind; in diesem Sinne sind die rein geistigen Güter, obgleich diese zur Erwerbung von wirklichen Gütern Außerordentliches beitragen und so wichtig sie auch im Völkerleben sein mögen, davon ausgeschlossen. Die Frage: Was ist aber ein Gut? ist dahin zu beantworten: Alles das, was anerkannter Weise einem menschlichen Bedürfniß eine Befriedigung gewährt, kann ein Gut genannt werden; der Werth des Gutes ist gewaltig groß, sobald dieses die Existenz des Menschen möglich macht; er sinkt, sobald es nur gewisse Bedürfnisse befriedigt oder nur dem Luxus dienen kann. Aus dem Begriff der Güter entwickelt sich derjenige des Vermögens. Nun gibt es individuelle, korporative und nationale Vermögen. Das Vermögen wird zum Reichthum, wenn es in einer Fülle sich anhäuft, daß es nicht blos den Bedürfnissen genügen, sondern auch die nicht nothwendigen befriedigen kann. Die **Volkswirthschaft** ist nun die Lehre vom Organismus, in welchem sich alle diese Dinge entwickeln und da unterscheidet man mehrere Hauptgesichtspunkte, unter welchen sich diese Entwickelung vollzieht. Man spricht einmal von der **Produktion** der Güter oder der Art und Weise, wie sie erzeugt werden; daran schließt sich die Lehre vom **Kreislauf** oder vom **Umlauf** derselben und endlich diejenige von der **Vertheilung** und dem **Gebrauch** der Güter.

Von der Produktion der Güter. Weitaus die größte Masse der Güter wird durch die **Natur** selbst erzeugt. Diese erzeugt Produkte, die manchmal keine große Bedeutung im sozialen Leben haben, die aber durch irgend einen Zufall eine Erfindung von der mächtigsten Bedeutung werden können. Als Beispiel dafür sprechen die beiden Naturprodukte Tabak und Petroleum wohl am deutlichsten; diese beiden Produkte, schon Jahrhunderte bekannt, haben erst in der neuern und neuesten Geschichte großartige Bedeutung angenommen.

Als zweites Mittel, wodurch Güter erzeugt werden, gilt die **Arbeit**. Durch diese werden die Güter verschiedenen Veränderungen und Behandlungen unterworfen; die Reihe der Arbeiten von den rohesten zu den feinsten der Wissenschaften ist eine endlose, werth des Nachdenkens von Seite eines Jeden.

Das **Kapital** ferner ist das dritte Mittel, das zur Entwickelung der Güter beiträgt. Es entsteht durch das Zusammenhalten derselben, durch ein Zurückhalten in der Gegenwart für die Zukunft. Von diesen drei Faktoren muß natürlich die Arbeit am meisten interessiren. Das Sichineinanderfügen der Arbeiten, ihre Gliederung, ist ein reiches Feld, auf welchem manigfache Beobachtungen und reiche Erfahrungen

zu machen sind. Wie wichtig ist z. B. die Frage des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Die Untersuchung, ob die Arbeit besser auf dem Felde der Freiheit oder auf dem des Zwanges gedeihe, führt entschieden zu dem Resultate, daß, wenn die Arbeit gedeihen soll, ihr von Oben herab keine Gesetze diktirt werden dürfen, daß sie allein auf dem Gebiete der Freiheit sich naturgemäß entwickelt. Dieses Kapitel beschlägt dann auch die Fragen betreffend Gütergemeinschaft und Privateigenthum, das Cooperativwesen u. s. w. Die neueste Zeit hat nun eine Art Güter geschaffen, die zwar keine eigentlichen, sondern blos Scheingüter sind; es ist das der **Kredit.** Derselbe besteht nur in einer Uebertragung des Gutes des Einen auf die Schultern eines Andern und ist darum nur relativ ein Produkt, weil nur in dem Falle Güter dadurch produzirt werden, daß der Kreditnehmer mit dem empfangenen Gute mehr zu schaffen vermag als der Kreditgeber.

Vom Güterumlauf. Bei demselben sind zwei Momente, die tief in's Leben eingreifen; es sind der **Preis** und die Geldfrage. Der erstere hängt von vielen Umständen ab, zunächst vom Vorhandensein gewisser Erzeugnisse auf dem Gebiete der Landwirthschaft sowohl als auf dem der Industrie, und von der Nachfrage nach diesen Produkten. Ist z. B. die Ernte eines gewissen Produktes reichlich und gesegnet ausgefallen, so wird der Preis desselben sinken, während er ohne jedes künstliche Hinzuthun nach einer spärlichen Ernte steigen wird. Der Preis hängt aber auch vom Angebot und der Nachfrage ab, das **Geld** vertritt hier rein nur die Stelle eines **Tauschmittels.** Die Güter werden ausgetauscht, dieser Austausch wird aber erschwert, sobald die Güter groß oder die Entfernungen weit sind. Das Geld ist nichts anderes als das Aequivalent, mit dem alle Dinge abgewogen werden können. Nicht überall ist es aus Metall; so gibt es Alpen, die nach Kuhäzens geschätzt werden, und bekannt ist, daß bei noch rohen und unzivilisirten Völkern Korallen, Muscheln 2c. an die Stelle des Geldes treten. Das gediegene Metall hat darum den Vorzug bekommen, weil es räumlich keine große Ausdehnung hat, sich mit leichter Mühe in große Entfernungen bringen läßt.

Ein neues Gebiet in der Volkswirthschaft beschlägt endlich die **Vertheilung der Güter,** ihren **Umlauf.** Dabei kommt in Frage die Ertragsfähigkeit der Grundstücke, die Arbeitslöhne als Aequivalent für verwendete Zeit, Kraft und Mühe, Kapital und Zins, der Gebrauch und Verbrauch der Produkte, ihre Konsumtion, der Luxus mit seinem Gefolge und seinen Konsequenzen. Alle diese Fragen gehören in dieses Gebiet und wir erkennen daraus, daß die Wissenschaft der Volkswirthschaft ein unendlich weites und ergiebiges Gebiet ist. Sie theilt sich, je nachdem man die Verhältnisse des Ackerbaues oder diejenigen der Industrie und des Handels im Auge behält. Ihr Studium fördert immer neue Wahrheiten auch für den Staat zu Tage. Sie ist zwar erst im Entstehen, diese Wissenschaft, und noch ganz neu, aber es wäre von der größten Wichtigkeit, sie zum Gemeingut Aller zu machen. Die geistigen Güter sind zwar nicht hoch genug anzuschlagen, aber die ewigen und unabänderlichen Gesetze, nach welchen die materiellen Dinge sich im Leben der Menschen immer regeln und regeln müssen, sind würdig, von recht Vielen ergründet zu werden, daß sie überhaupt zur Aufgabe der Gegenwart würden. Der Theologe, der Mediziner, kurz jeder Gelehrte soll allerdings zunächst Meister in seiner Wissenschaft sein, aber auch einige Kenntnisse von der Hauptwissenschaft des irdischen und endlichen Lebens haben. In einem Volke, wo, wie dies gegenwärtig bei uns der Fall ist, die höchste Gewalt in die Hände der Bürger gelegt werden will, da sollten die wichtigsten Beschlüsse auch von jedem Bürger verstanden werden und das geschieht nur dann, wenn Jeder etwas von der Volkswirthschaft versteht. Unsern berathenden Behörden selbst fehlt aber durchweg noch dieser tiefere Blick, weil es ihnen an einem rechten Studium dieser Gesetze gebricht.

Wenn nun der Staat (die Eidgenossenschaft) dafür gesorgt hat, daß diese Wissenschaft am Eidg. Polytechnikum durch eine eigene Professur vertreten ist, so sollten auf der andern Seite die Fakultäten sich gar nicht scheuen, diese Kollegien geradezu obligatorisch zu erklären. Schwieriger wird die Frage, wie diese Wissenschaft nach und nach zum Volk hinabsteigen könnte. Hier sind zwei Wege gedenkbar, der des organischen Unterrichtes und der der freiwilligen Thätigkeit. Abgesehen von Polytechnikum und Universität sollte an den Industrieschulen in den obern Klassen im letzten Semester oder im letzten Schuljahr dieses Fach den jungen Leuten obligatorisch gemacht werden. Wenn sie so noch vor dem Uebertritt in's öffentliche Leben eine schöne Summe von Kenntnissen aus dem Gebiete der Volkswirthschaft mit in die praktische Wirksamkeit hinübertragen könnten, so dürfte das eine

werthvollere Mitgabe sein, als wenn sie ein Hauptbuch oder ein Korrespondenzbuch einzurichten und zu führen verstehen. Es liegt uns also der Wunsch sehr nahe, daß in der Industrieschule ein Anfang mit dieser Wissenschaft gemacht werde.

Soll diese Wissenschaft aber in organischer Weise so fortgesetzt werden, daß sie bis in's Volk dringen kann, so müssen die, die es unterrichten, die Lehrer, zuerst selbst etwas von ihr verstehen. In der That sind die Lehrer des Volkes nicht blos dazu da, den Kindern das ABC beizubringen, sondern sie haben eine weit größere, umfassendere Aufgabe, und diese ist, aus dem Mittelpunkte menschlichen Wissens das sorgfältig heraus zu finden und an Mann zu bringen, was zur volkswirthschaftlichen Erziehung gehört. Je mehr sie sich in die Materie und den Geist dieser neuen Lehre vertiefen, desto mehr Freude werden sie am Fache selbst bekommen.

Unsere Schule (im Kanton Zürich) bietet in ihrer jetzigen Organisation die Stufe nicht, wo diesem Fache die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte; aber wenn es dazu kommen sollte, wo sie nach oben erweitert würde, so sollte alles Ernstes auf das Fach der Volkswirthschaft Bedacht genommen werden. Es genügt nicht, daß der angehende Bürger bloß über die Verfassungen und die Gesetze seines Vaterlandes Kunde erhalte, seine Blicke müssen tiefer in's Leben der Volkswirthschaft dringen. Den zweiten Anstoß muß man den Alten zu geben versuchen. Durch das Mittel der Vorträge in Vereinen, Versammlungen, gemeinnützigen Gesellschaften 2c. soll überall an diese Dinge angeknüpft werden.

Zum Kapitel: Neuwahl der Lehrer.

(Mitgetheilt von R.)

Meinen Kollegen, welche für die periodische Wiederwahl der Lehrer schwärmen und in der Presse oder in Volksversammlungen und Vereinen diese Einrichtung anpreisen, muß ich doch ein Stücklein erzählen, das mir kürzlich aus einem der nördlichen Schweizerkantone, die sich bereits dieses Instituts erfreuen, berichtet worden ist.

War da in N. ein wackerer Lehrer, der bei den Einwohnern der Gemeinde in Achtung stand und die Liebe seiner Schüler genoß. Da geschah es einige Monate vor dem Termin der Wiederwahl, daß er in einem Sängerverein von Erwachsenen etliche junge Herrlein vor den Kopf stieß. Der Lehrer befand sich zwar zehnfach im Recht; aber der Gegner ist oft gerade um so erbitterter, wenn er Unrecht hat. „Diesem Schulmeister wollen wir es werden lassen", so lautete das Losungswort. Der Wahltag nahte heran; es wurde in der Gemeinde in aller Stille tüchtig „gearbeitet" und richtig — der Lehrer erhielt nicht mehr die Majorität der Stimmen, wenn auch noch kein Nachfolger desselben gewählt wurde. Nun wohnte aber in der Gemeinde zufällig auch ein Millionär, Namens M., dem man vor einigen Jahren das Ehrenbürgerrecht geschenkt hatte, und dieser Herr M. trug auch sonst Kopf und Herz auf dem rechten Flecke. Er sandte, als er von den Resultaten der Wahlgemeinde Kunde erhalten, alsbald seine Bürgerrechtsurkunde an den Gemeindspräsidenten zurück mit dem Bemerken, er verzichte fürderhin auf die Ehre, Bürger einer Gemeinde zu sein, in der man einen verdienten Lehrer so behandle. Acht Tage später war wieder eine Gemeindsversammlung und — unser Lehrer geht diesmal einstimmig aus der Wahlurne hervor. So geschehen Anno achtzehnhundertachtundsechszig.

Merke: Daß ein pflichttreuer Lehrer einige Herrlein vor den Kopf stößt und daß solch' ein Umstand ihn beim Institut der Erneuerungswahlen die Stelle kosten kann, das wäre noch an gar vielen Orten möglich; aber nicht überall fände sich ein Mann von der Qualität des Hrn. M., und da und dort würde die Gemeinde dann erst noch sagen: „Jetzt thüend mer's z'leid und expreß nöd." R.

Schulnachrichten.

Solothurn. (Korr.) **Den Besuchern des Sängerfestes in die Brieftasche.** Wenige Wochen noch und das eidgenössische Sängerfest steht vor der Thüre. Eine große Anzahl schweizerischer Lehrer und Leser dieses Blattes wird als Aktiv- oder Passivsänger auf jene Zeit nach Solothurn pilgern, einige vielleicht das erste Mal, andere nach jahrelangem Zwischenraume wieder. Es wird dem Programm der Lehrerzeitung wohl nicht zu stark widerstreiten, wenn ich hier meinen HH. Kollegen einige Andeutungen gebe, wie sie die paar freien Stunden während der Festzeit auf angenehme und belehrende Weise zubringen können. Solothurn bietet, obschon klein an Ausdehnung, doch im Innern manche Sehenswürdigkeit und die nächste Umgebung hat landschaftliche Reize, die mehr als eine

Metropole des Fremdenzuflusses zieren würden. Der alte Thurm auf dem Marktplatz — das Wahrzeichen der Stadt — das Zeughaus mit seinen Harnischen und dem plastischen Tage zu Stanz, die St. Ursenkirche als imposantes Bauwerk sind in allen Reisebüchern gebührend hervorgehoben und bedürfen hier keiner besondern Empfehlung. Hingegen möchten wir auf die in sehr bescheidenem Lokale im Stadthaus aufgestellte Gemäldesammlung des Kunstvereins aufmerksam machen. Daselbst sind auch eine Masse köstlicher Handzeichnungen aus dem Nachlaß des genialen M. Disteli aufbewahrt. In der Vorstadt, vis-à-vis dem Spital, enthält ein eben so schmuckloses Haus die Naturaliensammlung, welche besonders reich ist an Versteinerungen aus dem Jura und speziell aus den hiesigen großen Steinbrüchen. Hr. Ed. Osenbrüggen knüpft an diese Versteinerungen eine andere Versteinerung an, die seit Jahrhunderten das innere Vorstadtthor geschmückt hat und vermuthlich auch am eidg. Sängerfest nicht verhüllt werden wird. Es ist übrigens Niemand gehalten, sie zu sehen. Obschon der Korrespondent nicht mit Hilarius Immergrün associrt ist, darf er allen, die junge Beine haben, einen Gang auf den St. Ursenthurm bestens empfehlen, da die Stadt und ihre Umgebung sich von oben herab weit vortheilhafter ausnehmen als da, wo die Eisenbahn unsere Gäste an's Land wirft: vor dem Bielthor, am Bahnhofplatz. Hier wird keine Inschrift lauten: „Steh' still, o Wanderer," denn die Hand der Zerstörung hat übel gehaust und noch ist an die Stelle stattlicher Wälle und Bastionen, die nun in Trümmern liegen, nichts Fertiges erstellt. In sehr geringer Entfernung von den Stadtmauern aber laden sehr anziehende Punkte entweder wegen ihrer historischen Bedeutung oder ihrer landschaftlichen Schönheit zum Besuche ein. In 10 Minuten erreicht man von der Festhütte aus das am Fuße eines herrlichen Buchenwaldes gelegene Dörfchen Zuchwil mit dem Denkmal Kosciusko's. Vom Festplatze aus in westlicher Richtung gewinnt man auf dem südlichen Ufer der Aare den Hohberg, eine in idyllischer Landschaft gelegene Brauerei, deren Produkt mit dem herrlichen Aussichtspunkte hoffentlich wenigstens während der Festzeit zu rivalisiren bestrebt sein wird. — Der Hauptstrom der fremden Gäste wird hauptsächlich die Nordseite der Stadt in Beschlag nehmen. Hier bietet die Natur selbst schon des Sehenswerthen genug: Die Einsiedelei St. Verena, die Steinbrüche, die stattliche Wand des Weißensteins ꝛc. Wer die Einsiedelei besucht, der bereitet seinem Auge einen viel höhern Genuß, wenn er auf dem **Hinwege** den sog. **untern** Weg, den Fußweg dem Bache entlang, der durch die Schlucht plätschert, einschlägt. Hier trifft er auf die Denkmäler des Geschichtschreibers R. Glutz und des Geologen A. Greßli. Auf dem Rückwege begegnet er der sog. Kreuzenkirche, worin verschiedene Erinnerungszeichen an einen Hrn. von Roll, der als Malteserritter vor einigen hundert Jahren das gelobte Land besuchte, zu sehen sind. Nahe dabei ist der Wengistein und in dessen Nachbarschaft befinden sich sämmtliche Steinbrüche, wo Jedermann der Verarbeitung des schönen Solothurnersteins ungestört zusehen kann. Etwas weiter östlich liegt auf freundlichem Hügel das nun wieder hübsch restaurirte Schloß Waldegg, eine Reminiscenz aus der glänzendsten Zeit des solothurnischen Patriziats. Dasselbe birgt eine Menge alter Gemälde, theils Idyllen und Genrebilder aus der leichten französischen Schule des vorigen Jahrhunderts, theils Portraits von Gliedern der französischen Königsfamilie, aus dem solothurnischen Patriziat ꝛc. Wer Interesse an solchen geschichtlichen Studien hat, dem wird der gegenwärtige Besitzer des Schlosses, Herr Amtsrichter Jos. Suri, freundlichst Zutritt gewähren. Nordwestlich von der Stadt erhebt sich (1/4 Stunde von der Stadt) die Irrenanstalt Rosegg; wenn auch der Besuch eines solchen Krankenhauses wenig mit der lauten Festfreude harmonirt, so dürfte doch schon die äußere Besichtigung des schönen, menschenfreundlichen Asyls einen kleinen Abstecher werth sein. Wer über Oberdorf per Bergstraße oder über Rüttenen das sog. Stieglos hinauf den Weißenstein besucht und von dort aus, wie dies gewöhnlich der Fall ist, den sog. Röthekopf, 1/2 Stunde östlich vom Kurhaus, besteigt, der findet von hier aus einen Rückweg in's Thal, ohne daß er in's Kurhaus zurück und den gleichen Weg wieder zu machen braucht. Es wäre dies über die Balmberge, an deren Fuß man in der natürlichen Nische einer himmelhohen Felswand die Ruine des Schlosses jenes unglücklichen Ritters von Balm sehen kann, der an dem Kaisermord bei Windisch soll Theil genommen haben. — Doch genug! Wenn unser Fest nur von einigermaßen tauglichem Wetter begleitet ist, wird der Festbesucher seine Stunden schon zu nützen wissen. — Halt! Was habe ich da gemacht? Eine Rechnung ohne den Wirth, — oder wenigstens eine Korrespondenz ohne den Festwirth — zu fragen. Der wird mir's schlecht danken. B. W.

Luzern. (Korr. v. 1. Juni.) Das Jahr 1868 wird für unsere Lehrer, also auch für unser Volksschulwesen ein Entscheidungsjahr werden; denn heute tritt der Große Rath zusammen, um außer der Seminarfrage auch die Besoldungsfrage zu lösen. Der Erziehungsrath wollte die Seminarangelegenheit nach dem endgültigen Entscheide in der Besoldungsfrage definitiv erledigen; der Regierungsrath beantragt beim Großen Rathe, daß das Seminar nach Hitzkirch verlegt werde. Hinsichtlich der Besoldung hat der Regierungsrath folgende Vorschläge ausgearbeitet: die Lehrer an Gemeindeschulen erhalten Fr. 650—850 (der Erziehungsrath hatte 700—900 beantragt), die Lehrer an einfachen Bezirksschulen werden mit Fr. 1000—1300 besoldet und die Lehrer an den erweiterten Bezirksschulen erhalten Fr. 1600—2200. Für die Lehrer an Gemeinde- und einfachen Bezirksschulen kommen noch freie Wohnung und 3 Klafter Holz oder eine Entschädigung von 130 Fr. hinzu. Gemeinden oder Schulbezirke, welche wenigstens einen Drittel der Baarbesoldung eines Lehrers bestreiten, erhalten dadurch das Wahlrecht. Die Beschlüsse, welche unsere oberste Landesbehörde in dieser wichtigen Angelegenheit fassen wird, werde ich später mittheilen; hoffentlich werden sie so ausfallen, daß man darüber reden und schreiben darf, ohne daß man der Ehre unsers Kantons schaden könnte.

Miszellen.

Philister und salbadern. In welch' spöttischem oder verächtlichem Sinne diese beiden Wörter gebraucht werden, ist ziemlich bekannt; selten weiß aber Jemand, wie sie im Deutschen Eingang gefunden haben. Herr Franz Schmidt, Lehrer an der ersten Bürgerschule in Weimar, hat in Lüben's „praktischem Schulmann" (Bd. 17, Heft 1, S. 62 u. 63) einen Aufsatz („Thüringer Volkssprache") veröffentlicht und gibt darin über beide Wörter folgende Auskunft:

1. Zu den Zeiten, als Jena noch von Stadtmauern umgeben war und mehrere Eingangsthore hatte, thaten die Bürger der Stadt Wache an den Thoren. Nun standen an dem Johannisthore einige Affen in Stein ausgehauen und die Studenten nannten davon die Wächter, sowie alle Bürger, welche Wache thaten, nur **Affenwächter**. Wegen dieser fatalen und ekligen Benennung gab es unter den Bürgern und der Studentenschaft fortwährend Händel und einmal wurde sogar im „**gelben Engel**" ein Student darüber erschlagen. Den Sonntag darauf predigte der Superintendent **Götz** heftig gegen diese That und stellte die Studenten als Simsons vor, die es mit den Bürgern, sowie Simson mit den Philistern, oft und glücklich aufgenommen hätten, endlich aber doch von ihnen überwunden worden seien, wie denn auch geschrieben stehe: „**Philister über dir, Simson!**" Den Bürgern mißfiel natürlich der Vortrag des Superintendenten und kaum wurde es Abend, so tönte es aus allen Gassen: „Philister über dir, Simson!" und seit jener Zeit hießen die jenaischen Bürger nicht mehr Affenwächter, sondern **Philister**, und die Studenten brachten die Bezeichnung mit auf andere Universitäten, so daß später alle Universitäten das Philisterland hießen:

Und hast du einst fideliter
Dein Weibchen an der Hand,
So denk' an uns're Wanderschaft
In dem **Philisterland**!

2. In Jena lag vor dem Saalthore an der Mühllache in frühester Zeit ein Badehaus. In diesem lebte um das Jahr 1620 ein Bader (Barbier), **Hans Kranich** genannt, dessen lustige Einfälle und Späße zu jener Zeit gefielen. Damit unterhielt er denn auch seine Kunden und war sehr sprachselig beim Haarschneiden, Schröpfen, Aderlassen und Bartstutzen. Weil er nun immer sehr viel sprach, so brachte er Alles durch einander, was ihm einfiel und unterhaltend dünkte. Daher entstand die Redensart, wenn Einer Alles durch einander spricht: „Er ist ein **Saalbader**."

So weit die Erklärung des Herrn Schmidt. In der Folge lag es nun der Sprache sehr nahe, aus Saalbader das viel leichter anwendbare und auch weit mehr mundgerechte Zeitwort **salbadern** zu bilden, um damit ein langweiliges, inhaltarmes Gerede zu bezeichnen, damit aber auch zugleich eine Vertauschung des Accentes in den zwei Silben zu verbinden, so daß nun **sal** zu einer bloßen Vorsilbe herabgesunken ist. Immerhin hat die Entstehung und die darauf gestützte Erklärung, wie mir scheint, mehr für sich, als die vielleicht nur hypothetische Ableitung von Salbe und Bader. St.

Berichtigung.

In Nr. 23, Seite 176, Zeile 8 von oben lies „Pfärrer" statt Pfärrer. — Seite 179, Zeile 13 von oben lies 15 statt 13.

Anzeigen.

Verhältnisse halber zu verkaufen:

Kellner, Wenig's deutsches Handwörterbuch. 4. bearbeitete Auflage. 1861. Lexikon 8°., 1008 Seiten, broch. neu (statt 10 Fr.) 6 Fr.

Julius Weber, Demokrit, Papiere eines lachenden Philosophen. 12 Theile in 6 Bänden. Stuttgart. 1861. Klassikerformat, geb.

Die Tit. Expedition der Lehrerzeitung wird **frankirte** Briefe gefälligst weiter befördern.

Mikroskope für Schulen

von 12 Fr. an, sowie

Mikroskopische Präparate

einzeln und in ganzen Sammlungen von je 12 Stück u. s. w. zu verschiedenen Preisen.

Eine neuere Zusammenstellung, auch für stärkere Vergrößerungen geeignet, in Schachteln von 12 Stück zu 6 Fr., besonders für Schulunterricht z. Insektentheile, Insektenflügel, Foramiferen, jetzt lebende und petrifizirte, empfiehlt nebst seiner großen Auswahl optischer, physikalischer und mathematischer Instrumente und Apparate bestens:

Th. Ernst,
unter'm Hôtel Bilharz in Zürich.

Die unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt den Herren **Lehrern** und **Schulvorständen** beim Beginn des neuen Schulkurses ihr reichhaltiges Lager von

Wörterbüchern

der **französischen, englischen** und **italienischen** Sprache, welche sich sowohl für Schulen als für den Privatgebrauch vorzüglich eignen; je nach Wunsch liefern wir dieselben entweder in ganz soliden und eleganten Einbänden oder nur broschirt zu den billigsten Preisen.

Ebenso bringen wir unsern großen Vorrath der an den meisten Orten eingeführten **Schulbücher, Schulwandkarten, Atlanten** 2c. in empfehlende Erinnerung und sind gerne bereit, da, wo es gewünscht wird, einzelne Exemplare zur Einsicht zu senden.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Anzeige.

Auf das in Nr. 22 der schweiz. Lehrerzeitung ausgeschriebene Werk: „**Lüben & Nacke, Einführung in die deutsche Literatur**, 3 Bde., sind uns zu Handen des Eigenthümers mehrere Bestellungen zugegangen, von denen natürlich nur die **erste** Berücksichtigung finden konnte.

Expedition der schweiz. Lehrerzeitung.

In **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld sind vorräthig:

Schiller's Gedichte

broschirt zu	Fr.	— 35 Cts.
elegant geb. zu	=	1. — =
= = mit Goldschnitt	=	1. 30 =

Im Verlage von Händcke & Lehmkuhl in Altona ist soeben erschienen und in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld vorräthig der 3. Jahrgang 1867 der

Allgemeinen Chronik des Volksschulwesens,

herausgegeben von

Ludwig Wolfram,
Seminar-Oberlehrer in Borna.

Preis brosch. 1 Fr. 60 Cts.

Die Rhein. Blätter sagen: „Somit können wir aus vollster Ueberzeugung wiederholen: Herr Wolfram bietet der deutschen Volksschullehrerwelt eine Gabe, die ihr äußerst willkommen sein muß, da seine Chronik den denkenden Schulmann vollständig orientirt in Hinsicht aller der pädagogischen Regungen und Bewegungen im Vaterlande, soweit sie auf die Bildungsstätte des Volkes Bezug haben u. s. w."

Der

Volks-Atlas

von

Dr. Ed. Amthor und **Wilhelm Isleib,**

Preis 1 Fr.,

ist stets vorräthig in

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Für den bevorstehenden neuen Schulkurs bringen wir den Herren Lehrern und Schulvorsteherschaften nachstehende in unserm Verlage erschienene Lehrmittel in Erinnerung:

Breitinger und **Fuchs**, Franz. Lesebuch f. untere Industrie- und Sekundarschulen I. Heft. Zweite Auflage broschirt .	Fr. 1. —
II. Heft broschirt	= 1. —
Brunnemann und **Kraut**, praktischer Lehrgang der deutschen Sprache . . .	= — 70
Grundriß der allgemeinen Geschichte, für Gymnasien, Sekundar- und Industrieschulen	= 1. 20
Koch, J., Gesanglehre für Gymnasien, Sekundar-, Real- und Bürgerschulen .	= 1. 50
Largiadèr, A. Ph., Einleitung in die technische Mechanik, für Gewerbe- und Industrieschulen und zugleich mit Rücksicht auf das Regulativ für die Aufnahmsprüfungen am eidg. Polytechnikum in Zürich	= 5. —
— Das axonometrische Zeichnen, für technische Lehranstalten, Gewerbe- und Industrieschulen. I. Thl. Theoretische Begründung	= 1. 60

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.